

Der Beitrag Hanna Segals zur Frage: Warum Krieg? und einige aktuelle Gedanken dazu

Es erscheint mir sinnvoll, vielleicht auch nötig, Ihnen zuerst kurz Hanna Segal vorzustellen: Sie ist Kleinianerin der ersten Stunde, zusammen mit Rosenfeld und Bion hat sie die Beobachtungen, Erfahrungen und theoretischen Schlussfolgerungen Melanie Kleins weiterentwickelt. Vor allem hat sie über Symbolbildungsprozesse gearbeitet. Mit ihrer Unterscheidung zwischen einem echten Symbol und den symbolischen Gleichsetzungen zum Beispiel in der Psychose ist sie bekannt geworden. In diesem Zusammenhang hat sie sich auch mit der Psychoanalyse von Kunst und Literatur beschäftigt. Ihre Schwerpunkt war die Arbeit mit Kindern, Psychotikern und Künstlern; ein großes Glück, wie sie sagt, gab ihr u.a. die Möglichkeit, das Wesen des Unterschieds von Symbolbildung in der Psychose zu der Symbolbildung in der Kunst zu erforschen. Sie ist 87 Jahre alt und wird heute noch von Analytikern aus der ganzen Welt zu besonders schwierigen Patienten und Behandlungssituationen konsultiert.

Bisher sind 3 Sammelbände ihrer Arbeiten erschienen, einer davon ist noch nicht ins Deutsche übersetzt und heißt: "Psychoanalysis, Literature and War", ein Vierter ist in Vorbereitung.

Nun zu unserem Thema: In Fragen von Leben und Tod kann ein Analytiker keine Abstinenz wahren, so Hanna Segal. So wie sie die Neutralität und Abstinenz im Behandlungszimmer verteidigt zum Zwecke der Entfaltung der Übertragung – und sie arbeitet nicht mit, sondern so gut wie ausschließlich in der Übertragung, denn: Erinnern findet immer in der Gegenwart statt, und sie bezieht sich dann lediglich auf etwas mehr oder weniger Zurückliegendes –, so klar und offen vertritt sie eine humanitäre Einstellung, die ihrem Verständnis nach jedem psychoanalytischen Ansatz zu Grunde liegen muss. Kurz: Psychoanalytische Neutralität heißt für sie nicht ethische Neutralität. Sich schwierigen Erinnerungen, inneren Konflikten und Affekten zu stellen, geht ihres Erachtens nur mit dem Trost einer guten therapeutischen Beziehung. So ist Psychoanalyse für sie nicht nur eine Denkungsart, weder im Klinischen noch im Politischen, sondern eine von tiefer Humanität geprägte Haltung. Vor kurzem noch nahm sie im Rollstuhl an einer Antikriegsdemonstration teil, um George W. Bush anlässlich eines Besuchs, wie sie sagte, ein "hearty welcome" zu bereiten.

Ihr Beitrag besteht zunächst also schon einmal darin, dass sie sich als Psychoanalytikerin auch zu den gegenwärtigen und grundsätzlichen Fragen wie Krieg und Frieden und damit zu aktuellen Zeitproblemen äußert.

In diesem Zusammenhang hat sie drei Arbeiten direkt zum Thema Krieg geschrieben: Die erste erschien 1985 und hatte den Titel: "Schweigen ist das eigentliche Verbrechen". Darin geht es um die atomare Rüstung und das vorherrschende Schweigen dazu, welches sie mit psychoanalytischen Kategorien zu beschreiben und

tiefer als bis dahin zu ergründen vermag. Doch anders, als wir das von Fornari kennen, sieht sie in der atomaren Abschreckung keine Chance auf einen Frieden, jedenfalls nicht auf einen dauerhaften. Ich will darauf hier jetzt nicht näher eingehen, da es ein spezielles Unterthema betrifft; ich möchte Ihnen aber drei Arbeiten sehr ans Herz legen: Eine von Fornari (eine andere als die in diesem Band von Rigamonti referierte), die von Hanna Segal, und eine weitere von Ernst Tugendhat – einem früher in Heidelberg lehrenden Philosophen – mit einem ganz ähnlichen Titel "Nachdenken über die Atomkriegsgefahr und warum man sie nicht sieht". Wenn man bedenkt, dass die zu erwartende Lebensdauer der Erde noch ca. 600 Millionen Jahren beträgt, kann man in Kenntnis der *conditio humana* und der bisherigen Geschichte nicht mit einem glücklichen Ausgang rechnen. Solche Überlegungen sowie die Tatsache, dass mit der Atombombe omnipotente psychotische Destruktionsphantasien Realität werden und auch kein symbolisches Überleben mehr vorstellbar bleibt, mögen Hanna Segal dazu veranlasst haben, 1983 zusammen mit Mo Laufer die "Psychoanalysts for the Prevention of Nuclear War" (PPNW) zu gründen.

Zum Thema Krieg generell, nicht speziell atomarer Bedrohung, hat sich Hanna Segal dann aus zwei Anlässen geäußert, nämlich den beiden Golfkriegen. Letztere Arbeit habe ich der Zeitschrift "Psychoanalyse im Widerspruch" zur Veröffentlichung vermitteln können, sie ist also gut zugänglich, der Titel lautet in deutlicher Anlehnung an Bion: "Von Erfahrung nicht lernen: Hiroshima, der Golfkrieg und der 11. September".¹ Die erste existiert nur in dem bereits erwähnten englischen Sammelband und heißt: "From Hiroshima to the Gulf War and after: Sociopolitical Expressions of Ambivalence".²

Ambivalenz ist bei Hanna Segal der zentrale Begriff, und sie meint damit die von Anfang des Lebens an bestehende Bereitschaft des Menschen zu Liebe und Hass. Sie geht deswegen in beiden Arbeiten auf die grundsätzliche Gewaltbereitschaft von Menschen und speziell von Menschen in Gruppen ein und bezieht das auf die jeweilige aktuelle politische Situation. Dabei stützt sie sich vor allem auf Freud, Klein und ihren Diskussionspartner Bion – neben Rosenfeld und Meltzer der prominenteste aus der Kleinianischen Gruppe der ersten Generation – und ergänzt das um ihre eigenen Theorien auf der Basis klinischer und politischer Beobachtungen, die sie miteinander verknüpft. Ich werde den Schwerpunkt meinem Thema entsprechend auf ihren eigenen Beitrag legen, muss aber etwas ausholen, da dieser ohne die vorgenannten Autoren, die Teil ihres Selbstverständnisses sind, undenkbar wäre.

Ich will das nicht in der Form tun, dass ich die Kleinianische Theorie hier nochmals darstelle, z.B. vom Hunger (auch der Haut), Gier, Spaltung, Projektion und so weiter, auch wenn das ihrem Denken über Krieg und Frieden in jedem Punkt zugrunde liegt. Diese Erkenntnisse scheinen sich inzwischen auf breiter Ebene auch außerhalb der Psychoanalyse durchzusetzen. So schrieb Helmut Schmidt zum Beispiel Anfang des Jahres, was einem Lehrbuch über Spaltung und Projektion entstammen könnte – ich zitiere sinngemäß: "Man muss kein Zyniker sein, wenn man feststellt, dass der Westen nach dem Ende des Kalten Krieges auf der Suche nach einem neuen Feind war." – Dies hat Hanna Segal schon viele Jahre vorher genauso voraus-

¹ Segal (2002).

² Segal (1997).

gesagt. Sinngemäß: Die Perestroika bietet die Chance, dass wir uns unserer eigenen Bedrohlichkeit etc. bewusst werden, aber auch die Gefahr, dass wir zur Rechtfertigung unserer Waffenarsenale neue Feinde suchen müssen.

Oder braucht man noch Beweise für Gier, einen der wesentlichen Kriegstreiber, Stichwort "Öl"? Jeremy Rifkin zum Beispiel, ein amerikanischer Verteidiger des europäischen Entwurfs, macht an vielen Beispielen deutlich, wohin der bestehende Kapitalismus uns gebracht hat. Ich will hier nur eines nennen: Dass die 400 reichsten Familien dieser Erde über ein Vermögen verfügen, das drei Milliarden der Ärmsten entspricht, zeigt, in was für einer Welt wir eigentlich leben.

Ich will es dabei bewenden lassen. Indessen will ich einen wichtigen Unterschied in Bezug auf den Todestrieb erwähnen, den meines Wissens Hanna Segal zuerst in einer klinischen Arbeit mit dem Titel "On the Clinical Usefulness of the Concept of the Death Instinct" formuliert hat. Darin legt sie ihr Verständnis dar vom Todestrieb als einem psychologischen Faktor und nicht einer biologischen Spekulation. Sie ist sogar der Meinung, dass Freud selber das eigentlich so gemeint und verstanden habe. – Ich meine, man sollte dann auch nicht mehr vom Trieb, sondern z.B. von "antilibidinösen Strebungen" sprechen, wie das einige Postkleinianer inzwischen heute tun.

Ich fasse Hanna Segals Überlegungen dazu kurz zusammen: Aller Schmerz kommt vom Leben. Während die Libido auf Objektsuche geht, Verbindung sucht und Liebe zum und Sorge um das Objekt entwickelt, zielt die Gegenstrebung darauf, das wahrgenommene Objekt und/oder – und das ist das Entscheidende – das wahrnehmende Selbst oder Teile davon – bei Ödipus das Auge – zu zerstören.³

Die Abwehr von Trauer und depressiver Schuldangst, wie wir das schon von Fornari im Anschluss an Melanie Klein kennen, ist besonders beim Übergang von psychotischen, paranoid-schizoiden Ängsten zu depressiven Ängsten zu beobachten. Sie ist es, die laut Hanna Segal (und Fornari) immer wieder den Zirkel neuer Gewalt in Gang setzt. Und ebenso wie die manische Abwehr setzt auch der Omnipotenzwahn bereits einen Bruch zwischen der adäquaten Wahrnehmung von innerer und äußerer Realität voraus, betont Hanna Segal. Dabei geht es nicht nur um die Abwehr von Ohnmacht, sondern auch und besonders um die Abwehr eigener aggressiv-destruktiver Strebungen. (Ebenso wie Angst nicht allein mit Realangst, sondern mit Angst vor inneren Vorgängen zu tun haben kann. Auch hier kann der größere Feind im Inneren sitzen.)

An dieser Stelle sei mir eine kritische Bemerkung in Richtung auf die Kritiker von Klein wie auch des späten Freud gestattet: Sobald begonnen wird, besonders problematische innere Faktoren zu thematisieren, kommt der Vorwurf, die äußere Realität zu übersehen, zumindest zu vernachlässigen. – Das ist eigenartig, so als könnten oder wollten wir den Blick in den Spiegel eben nicht aushalten, einen Blick, der uns die eigene tiefe innere Ambivalenz, vor allem den Hass, vor Augen führt: Das Gewaltpotential oder den Gewaltkern in uns. – Vielleicht ist das das eigentliche, viel tiefere Skandalon der Psychoanalyse nicht das Sexuelle, sondern das Destruktive – weswegen sie, die Psychoanalyse, ähnlich wie das Girard von den christlichen Religionen sagt, angegriffen wird.

³ s. weiter auch Britton (2002).

Dabei ist es gar nicht so schwer, das wenigstens *gedanklich* zu begreifen: Die fehlende Brust oder das unzureichende Gute ist nicht einfach nur etwas, was nicht da ist und deswegen auch keinerlei Reaktion nach sich zieht, sondern sie löst Schmerz und schließlich Hass aus, wenn sie zu lange fernbleibt und nicht genügend verfügbar ist. Und wenn sie immer und ständig vorhanden ist, behindert sie Entwicklung und erzeugt so Hass. Und wenn sie gut und nährend ist und dennoch weg sein kann, kann sie Neid auslösen... Nur so ist die Angst vor der Zerstörung der guten Mutter, von der Fornari spricht, zu verstehen. Insgesamt bleibt also nur ein schmaler Korridor, der eine gesunde psychische Entwicklung ermöglicht.

Das meiste davon ist heute allgemein bekannt und anerkannt und so weit auch nicht Hanna Segals alleiniger, originärer Beitrag. Was aber *sie* herausgearbeitet hat und in den Mittelpunkt stellt, ist die Tatsache, dass es einen großen Unterschied zwischen dem Erleben von etwas und der Konzeptualisierung dieses Erlebens gibt: Die Bedeutung der Symbolbildung und des Denkens, was aus dem Fühlen stammt und mit diesem verbunden bleibt. (Sie hat damals noch nicht zwischen Mentalisierung von Affekten und Symbolbildung für Objekte unterschieden, diese Diskussion läuft gerade.)

Bezüglich der Ambivalenz von Liebe und Hass heißt das: Natürlich sind wir alle von Geburt an zutiefst ambivalent. Das Gewahrwerden dessen und das Durcharbeiten dieser Ambivalenz jedoch sind die entscheidenden, wenngleich auch die schwierigen und eminent voraussetzungsreichen Entwicklungsschritte. Sie sind also keinesfalls selbstverständlich, oft auch da nicht, wo uns das so erscheint. Ein Symbol ist erst dann ein wirkliches Symbol, mit dem wir etwas anfangen können, wenn es sozusagen um sich selbst weiß, wenn es also gleichzeitig irgendwo ein Bewusstsein davon gibt, dass es ein Symbol, d.h. ein Gedanke, ein Gefühl usw. über etwas ist und nicht notwendigerweise die Realität. Es bedarf neben der Toleranz für Subjektivität auch der Toleranz für Objektivität. So betont Hanna Segal z.B. auch, dass nicht der Traum der Königs- zum Unbewussten ist, sondern erst seine Deutung, manchmal nicht seines Inhalts, sondern eher seiner Funktion: Warum wird er gerade hier und jetzt erzählt.

Hanna Segal wird nicht müde, auch im Zusammenhang mit politischen Fragen auf diesen Unterschied hinzuweisen. Z.B. sagt sie, dass es nicht nur darauf ankomme, die Geschichte zu erinnern, man müsse sie auch verstehen – und verstehen heißt nicht nur intellektuell, sondern auch emotional verarbeiten und verdauen können, sich den depressiven Themen, den eigenen Begrenzungen, den eigenen Wünschen stellen und sich immer wieder von paranoid-schizoiden Ängsten und Gefühlen zu depressivem Erleben und damit zur Selbsterkenntnis hin bewegen zu können. Und das ist ein unendlicher Prozess, denn: Die depressive Position von heute ist die pathologische Organisation von morgen. Was auch heißt, dass schon morgen Schuld und Scham für heute noch im rechten Bewusstsein Getanes entstehen können.

Immer geht es also um Selbsterkenntnis, besser gesagt um die Konzeptualisierung der Selbsterkenntnis. Und deswegen kommt sie zu dem Schluss: "Der eigentliche Krieg findet zwischen dem auf wechselseitigen Projektionen beruhenden Wahnsinn und der geistigen Gesundheit statt" (ich lasse den Nachsatz "...die auf Wahrheit beruht..." weg, denn er lädt zu Missverständnis und Missbrauch ein, wenn man "Wahrheit" als absolute Wahrheit missversteht) – ein Projekt wie die Trockenlegung

der Zuiderzee, wie Freud das seinerzeit entsprechend bildlich beschrieb. Sie gibt sich dabei keinerlei Illusionen hin. In einem Interview (nachgedruckt in der *Psyche*) sprach sie davon, dass wir als Psychoanalytiker vielleicht lernen müssen, in Zeiten, die denen des Mittelalters gleichen, zu überleben. Dass es dabei aber gleichwohl darauf ankomme, sich Gruppenzwängen zu widersetzen und mutig die eigene Meinung zu vertreten... damit nicht so leicht eine kritische Masse erreicht werden kann, die zum Kriegführen nötig ist. Und das Ganze auch unter Bedingungen, die das Denken erschweren, z.B. einem mittelalterlichen Religionsverständnis, das auch die Politik ergreift, man nehme nur die Armageddonsehnsucht der Adventisten (die übrigens auch als symbolische Gleichsetzung verstanden werden kann).

Hanna Segal macht auch im tagespolitischen Geschehen darauf aufmerksam, wie groß das Risiko von Projektion ist. Man kann dann durchaus Fehleinschätzungen unterliegen, wie z.B. Colin Powell (bzgl. der Container). Er sagte (sinngemäß): "Ich werde vor der Geschichte dastehen als der Mann, der zu leichtgläubig war". – Solange man sich einen Irrtum eingestehen kann, ist das aber immer noch Lernen durch Erfahrung und Selbsterkenntnis, wenngleich ein sehr schmerzliches Lernen, das die Fähigkeit zu Schuld und Scham voraussetzt.

Nur haben wir es oft nicht mit Menschen oder Patienten und auch Politikern zu tun, die zu einer solchen Selbsterkenntnis und Selbstkritik in der Lage sind. Für diese, und manchmal auch für uns, sind erst die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Darüber wissen wir theoretisch sehr viel. Das in der Praxis umzusetzen ist aber dennoch oft unglaublich schwierig. Man denke im Politischen nur z.B. an die Verantwortlichen von Hiroshima und Nagasaki, die überwiegend immer noch kein Unrechtsbewusstsein haben.

So stehen wir vor dem Problem, dass wir sowohl klinisch als auch politisch ganz gute theoretische Möglichkeiten der Erklärung der psychologischen Voraussetzungen von Kriegsbereitschaft haben, aber dennoch nur über sehr begrenzte praktische Möglichkeiten verfügen, therapeutisch und politisch: Die Natur unserer Ambivalenz zu erkennen, durcharbeiten und regulieren zu lernen. Bei dieser Aufgabe geht es, sehr verkürzt ausgedrückt, irgendwann dann nämlich auch um Affektregulierung. Wie gesagt, muss der Affekt aber erst einmal als solcher konzeptualisiert werden können. Deswegen spreche ich mich gegen eine verkürzende Begrifflichkeit aus.

Abschließend noch einmal ein Zitat von Hanna Segal: "Wir können das Böse und den Terror nicht restlos vernichten, ohne uns selbst zu zerstören. Weil es ein Teil von uns selbst ist". Vielleicht könnte diese Erkenntnis und die wechselseitige *empfundene*, nicht theoretische Anerkenntnis, dass dem so ist, schon vieles verändern. Gewiss macht es das Leben zunächst einmal nicht einfacher. Gut und Böse ist nicht mehr so klar getrennt, der Aggressor, der Terrorist, Diktator und so weiter ist auch in uns selbst, aber eben auch im Anderen in jeweils individueller Form und Ausprägung. Der "Teufel" ist dann in beiden, in allen Seiten, allerdings in mehr oder weniger starker Ausprägung. Es gibt dann nicht mehr den Kampf des Guten gegen das Böse, sondern nur noch den des Besseren gegen das Schlechtere – wobei das Bessere nicht frei vom Bösen ist. Es gibt dann auch keine so klaren und konkreten Frontlinien mehr, wie seit den Terrorakten von New York, Madrid, London und anderswo deutlich wurde. Die Konsequenz daraus ist nicht Relativismus, sondern

Differenzierung, die manchmal unendlich schwierig erscheint, und vor allem: Selbstreflexivität. Dann kann man nicht sogenannte "präemptive" Kriege wollen und sich weigern, sich dem Internationalen Gerichtshof zu unterstellen. Oder die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen stoppen wollen, aber sich nicht selber zu atomarer Abrüstung verpflichten.

Die Fähigkeit, Ambivalenz erleben, erfahren, konzeptualisieren und ertragen zu können, ist ein fundamentaler Entwicklungsschritt und eine Errungenschaft. Damit verbunden ist das Erleben- und Ertragenkönnen von Verlustangst und Schuldgefühlen, die Verfolgungsängste ersetzen. Hass macht nicht nur Verfolgung, Verfolgung macht auch Hass. Aus dem Kreislauf auszusteigen heißt, Schuldfähigkeit und Wiedergutmachungswünsche und damit das, was man unter der depressiven Position versteht, zu entwickeln. Eine schuldfreie Zerstörung ist dann nicht möglich. Die Umwelt, die frühkindliche ebenso wie später die sozioökonomischen Bedingungen, erleichtert oder erschwert diesen Prozess.

Vielleicht führen solche Erkenntnisse ja zu einer Anerkennung der bestehenden Interdependenzen, die auch in eine zwischenstaatliche *declaration of interdependence*, wie Ulrich Beck sie analog zu der amerikanischen *declaration of independence* fordert, einmünden kann. Schon mit einem Bewusstsein davon wäre viel gewonnen. Wir würden im Anderen uns Selbst und uns Selbst im Anderen erkennen und nicht mehr so leicht zu Ausstoßung oder Dehumanisierung des Fremden neigen. Krieg führen würde dann wesentlich schwieriger und der casus belli müsste noch sehr viel gründlicher geprüft werden als das bisher geschieht. Bisher wurde uns noch jeder Krieg als absolut notwendig verkauft. Und es müsste sehr viel mehr zu seiner Verhütung getan werden. Wenn sich eine erstarkende Friedenssehnsucht weltweit dagegen richtet, sollte man sie nicht nur als naiv abtun (wie das der deutsche Gewaltforscher Sofsky im Zusammenhang mit dem letzten Irakkrieg getan hat). Es mag solche Anteile dabei geben, aber in dem Wunsch schon liegt ein wichtiges Ideal, vielleicht eine Utopie, die nötig ist; es ist jedenfalls nicht nur pathologische Idealisierung. Bei einem biologisch verstandenen "Todestrieb"konzept würde letzteres zutreffen – ein häufig anzutreffendes Missverständnis, wenn davon die Rede ist. Genau so sollte es, wie ich meine, *nicht* verstanden werden.

Literaturangaben

Britton, Ronald (2002): Ein malignes Gewissen – das neidische Über-Ich. In: Weiß, Heinz / Frank, Claudia (Hg.): Pathologische Persönlichkeitsorganisation als Abwehr psychischer Veränderung. (edition diskord, Tübingen 2002).

Fornari, Franco: (1975) Psychoanalysis of Nuclear War. (University of Indiana Press, Bloomington 1975).

Segal, Hanna (1992): Wahnvorstellung und künstlerische Kreativität. (Klett-Cotta, Stuttgart 1992).

Segal, Hanna (1996): Traum, Phantasie und Kunst. (Klett-Cotta, Stuttgart 1996).

Segal, Hanna (1997): From Hiroshima to the Gulf war and after: socio-political expressions of ambivalence. In: Steiner, J. (ed.): Psychoanalysis, Literature and War. (Routledge, London 1997), 157-168.

Segal, Hanna (2002): Durch Erfahrung nicht lernen. Hiroshima, der Golfkrieg und der 11. September. *Psychoanalyse im Widerspruch*, 28 (2002), 7-14.